

Stellungnahme des Autors zu

**„Das Klagenfurter prozessethische Beratungsmodell“**

von Peter Heintel

Sehr geehrter Herr Professor Heintell!

Ich muss den folgenden Zeilen vorausschicken, dass ich auf dem Gebiet der Ethik ein nur sehr seltener Gast und auf jenem des Coachings und der Mediation gar blutiger Laie bin – ich kann also zum Beispiel überhaupt nicht beurteilen, **ob** der Text hohen oder geringen Originalitätsgrad hat, bzw. **wo** er neue, in der Fachdiskussion noch nicht zur Sprache gebrachte Akzente setzt - aber das wissen Sie als Autor ohnehin selbst am besten. Und in anderen Fragen, ist es vielleicht ganz interessant, die Meinung eines Laien zu lesen.

Zunächst die positiven Eindrücke: Sie beziehen sich zum einen auf die Art der Darstellung, die wieder – wie auch beim Interventionstext – äußerst klar ist und damit beste Voraussetzungen für das Entstehen guter Diskussionen schafft. Zum anderen hab ich das Gefühl einiges gelernt zu haben bei der Lektüre, sowohl über Coaching, Beratung und Mediation als auch über ethische Grundfragen (etwa betreffend das Verhältnis von Ethik und Recht).

Bei den für den Autor unter dem Gesichtspunkt der Weiterarbeit meist wichtigeren Äußerungen von Kritik an (vermeintlichen) Falschaussagen möchte mich angesichts meiner Position als Gast bzw. Laie sehr zurückhalten und statt dessen auf einige Punkte hinweisen, bei denen ich gerne ergänzende Ausführungen oder andere Schwerpunktsetzungen gelesen hätte.

Ich nenne nun diese unerfüllt gebliebenen Wünsche in der Reihenfolge ihres Auftretens bei der Lektüre und nicht in der Rangordnung ihrer systematischen Relevanz

- In den ersten beiden Abschnitten („zur Situation“ und „Beispiele“) hätte ich noch gerne einige Zeilen zum Verhältnis zwischen Coaching, bzw. ethischer Beratung einerseits und Psychoanalyse andererseits gelesen. Was genau ist das Verhältnis zwischen der Reflexion auf die in einer Gruppe bzw. bei einer Person aktuell vorhandenen Werte bzw. Normen und der Reflexion auf die biographische Genese der betreffenden Einstellungsmuster? Wie unterscheidet sich in beiden Fällen die Position bzw. Funktion des jeweiligen Beraters bzw. Analytikers?
- Auf die Reflexion dieser Position des Beraters bezieht sich auch mein nächster Ergänzungswunsch: Auf Seite 17 beschreiben Sie das Beispiel einer Beratung in einer Situation, in der ein Gewinne schreibendes Unternehmen Kündigungen vornimmt, und sprechen dann davon, dass der Berater in dieser Situation mit drei ethischen Themen beschäftigt ist – die bei genauerer Betrachtung durchwegs im Bereich der zu Beratenden bzw. des Unternehmens angesiedelt sind. Ich würde doch meinen, dass gerade bei einem so brisanten Beratungsauftrag mindestens eine **vierte** ethische Dimension im Spiel ist, und zwar jene, welche den Berater selbst betrifft, der sich ja wohl fragen muss, ob es gerechtfertigt ist, einen solchen Beratungsauftrag überhaupt anzunehmen, und wenn ja, welche Rolle er dann dabei im Spannungsfeld zwischen dem gewinnorientierten Unternehmen und den in ihrer Existenz bedrohten Arbeitskräften spielen soll. Diese von Ihnen dann etwas später (Seite 19) einmal kurz angesprochene ethische Dimension, die sich auf den Berater selbst bezieht, halte ich für zentral. Sie ist (um wieder den Bezug zur vorhin erwähnten Psychoanalyse herzustellen) ansatzweise vielleicht so etwas wie ein Pendant zur Übertragungsproblematik im psychoanalytischen Setting. Und so wie in der Psychoanalyse die gemeinsame Reflexion von Analytiker und Klient auf den unvermeidlichen Übertragungsvorgang die Dynamik des Analyseprozesses antreibt, könnte vielleicht auch die in der Beratungssituation stattfindende Reflexion auf jene vierte ethische Dimension der Beratungsdynamik zusätzlichen Schwung verleihen – vielleicht allerdings mit unabsehbaren Folgen für die künftige Beratungskarriere des Beraters.

- Seite 36: Die Ableitung der Bildung von Werten bzw. Normen aus der Handlungsstruktur eines freien Wesens gefällt mir sehr gut – auch hier würde ich jedoch noch einen Aspekt ergänzen: Die Herausbildung von Werten bzw. Normen resultiert meiner Meinung nach nicht allein daraus, dass wir es beim Menschen mit einem Differenzwesen zu tun haben, das dem Sein ein Sollen entgegensetzt, sondern ist mindestens ebenso sehr davon abhängig, dass der Mensch ein soziales, d.h. nicht isoliert handelndes, sondern kooperierendes Geschöpf ist. Gelingendes Handeln schließt deshalb immer auch erfolgreiche Koordination ein – und Koordination erfordert gemeinsame Orientierungsmuster (Werte, Normen). Alles Handeln muss somit in gewisser Weise eine **doppelte** Differenz überwinden: einerseits die zwischen dem Sein und dem (Noch-)Nichtsein (als eine in der Zeit aufgespannte Differenz) und andererseits die Differenz zwischen den verschiedenen Kooperationspartnern (als eine sich in den sozialen Raum hinein erstreckende Differenz)
- Jetzt kommt ein ganz wichtiger offen gebliebener Lesewunsch (vielleicht der für mich wichtigste), der nicht punktgenau einer bestimmten einzelnen Stelle Ihres Textes zuzuordnen ist. Ethik ist für Sie, wenn ich es richtig verstehe, das Bemühen um einen autonomen Umgang mit vorhandenen gesellschaftlichen Widersprüchen. Da gibt es auf der einen Seite diese Widersprüche und auf der anderen Seite verschiedene Möglichkeiten, mit ihnen zu leben. Jede dieser Möglichkeiten des Sich Arrangierens mit den vorhandenen Widersprüchen geht zwar mit bestimmten Werten konform, widerspricht dafür aber anderen Werten. Und der ethische Prozess ist die individuelle bzw. kollektive Reflexion über diese verschiedenen Möglichkeiten des Lebens mit den vorhandenen Widersprüchen.

Auch hier wünsche ich mir wieder die verstärkte Thematisierung einer weiteren Dimension der Ethik. Der eben skizzierte ethische Prozess beschäftigt sich nur mit den Möglichkeiten des Umgangs mit VORAUSGESETZTEN widersprüchlichen Bedingungen (= Widersprüchen). Es muss aber doch auch eine Reflexion über die ethische Qualität dieser widersprüchlichen Ausgangsbedingungen selbst geben. Würde diese Dimension der Ethik ausgeklammert, dann wäre Ethik nichts anderes als eine Veranstaltung zur Stabilisierung der jeweils aktuell bestehenden Widersprüche, also m.a.w. des jeweils herrschenden gesellschaftlichen Systems.

Ich möchte diese in Ihrer Darstellung für meinen Geschmack allzu sehr in den Hintergrund gerückte Dimension anhand des von Ihnen auf Seite 22 angezogenen Beispiels betreffend den Verkauf von potentiell kriegerisch bzw. repressiv einsetzbarer Technologie an einen nach außen hin kriegerischen und nach innen hin repressiven Staat erläutern: eine sich bloß mit vorausgesetzten Widersprüchen arrangierende Ethik reflektiert in diesem Fall nur über die Frage, ob bzw. mit welchen begleitenden Maßnahmen ein solcher Verkauf in die Wege geleitet werden soll. Eine auch die widersprüchlichen Ausgangsbedingungen selbst in ihre Reflexionen einbeziehende Ethik müsste ergänzend dazu die Frage stellen, ob dem Akteur Handlungsmöglichkeiten offen stehen, welche einen Beitrag zur Veränderung des kriegerischen bzw. repressiven Charakter des betreffenden Staates leisten könnten, und wenn ja, welche Handlungsmöglichkeiten das wären.

- Ich komme jetzt auf drei Stellen Ihres Textes zu sprechen, in denen das eben angesprochenen Problem eine Rolle spielt:

- Seite 36: Ich stimme Ihnen ganz zu: Widersprüche können prinzipiell nie beseitigt (im Sinne von völlig aufgelöst) sondern immer nur aufgehoben (im Hegelschen Sinne) werden – aber die Auflösung der jeweils vorhandenen Gestalt des Widerspruchs in einer höheren – zeitgemäßerer Form seines Prozessierens kann trotzdem ethisch wünschenswert sein. Denn „höher“ bzw. „zeitgemäßer“ heißt womöglich: mit weniger Leiden verbunden, neue Potentiale freisetzend, ...
- Dies gilt insbesondere für alle von ihnen auf den Seiten 38ff aufgezeigten Grundkonflikte des Menschen bzw. der Gesellschaft. Ich hatte als Leser den Eindruck, dass Sie diese Konflikte primär im Sinne von anthropologischen Konstanten in den Blick fassen – damit aber meiner Meinung nach zu unveränderlichen Rahmenbedingungen des Handelns und der auf dieses Handeln bezogenen Ethik hochstilisieren. Ich zöge eine Sichtweise vor, die zwar die prinzipielle Unmöglichkeit einer vollständigen Auflösbarkeit dieser Konflikte akzeptiert, aber stärker betont, dass es in verschiedenen historischen Phasen ganz unterschiedliche mögliche Formen ihres Prozessierens gibt, die jeweils mit mehr oder weniger Leiden, mit größerer oder geringerer Freisetzung von Potentialen der involvierten Akteure, usw. verbunden sind. In diesem Sinne bestünde dann die Aufgabe der Ethik nicht bloß im Reflektieren über mögliches Handeln innerhalb von vorausgesetzten widersprüchlichen Rahmenbedingungen, sondern auch in der Reflexion über die ethische Angemessenheit der Rahmenbedingungen selbst und über die dem jeweiligen Individuum bzw. der jeweiligen Gruppe zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zur Leistung von Beiträgen zur Veränderung der betreffenden Rahmenbedingungen.
- Auf den Seiten 18/19 und 29/30 kommt das eben angesprochene Problem unter den Stichworten des „Ortes“ der ethischen Fragestellungen und des mit der Ortsmetapher verbundenen Begriffs der „Grenze“ zur Sprache. Im Sinne der vorangehenden Ausführungen, würde ich dafür plädieren, Ethik nicht einfach in einen von außen her begrenzten Ort zu verbannen, sondern ihr auch die Aufgabe zuzuweisen, die Begrenzungen dieses Ortes in ihre Reflexion mit einzubeziehen. Dabei muss man aber im transzendentalen Sinne durchaus auch die Frage stellen, inwieweit nicht vielleicht ein gewisses Mindestmaß an vorauszusetzenden Begrenzungen des Ortes der ethischen Reflexion unerlässliche Voraussetzung für die Praktizierung dieser Reflexion (also Bedingung ihrer Möglichkeit) ist. Das wäre dann neben der zuvor schon erwähnten anthropologisch gegebenen Unmöglichkeit einer vollständigen Auflösung bestimmter Grundwidersprüche der menschlichen Existenz eine zweite (in diesem Fall „innere“, weil transzendental bedingte) letztlich unüberwindliche Schranke für den Erfolg aller ethischen Bemühungen.